



GRÜNBlick

Umweltblatt Nr. 52 der Naturschutzstation MALCHOW Februar 2003

NATUR DES JAHRES 2003



Der Papageigrüne Saftling (Bild oben) wurde zum Pilz des Jahres 2003 erklärt. Fast zwanzig Verbände, Stiftungen, Kuratoren und andere Organisationen sind auch in diesem Jahr an der Wahl teilgenommen. Wir alle sind aufgefordert, uns für ihre Erhaltung einzusetzen.

Objekten besonderer Aufmerksamkeit. Auch wenn deren jährliche wachsende Zahl fast inflationär erscheinen mag, ist dennoch ihre Gefährdung unumstritten. Wir alle sind aufgefordert, uns für ihre Erhaltung einzusetzen.

Vollständige Liste auf **S. 4/5**



Von Prof. Dr. Michael Succow,
Träger des alternativen Nobelpreises

ziell des Tier- und Vogelschutzes, nicht außer acht gelassen werden. In keinem der neuen Bundesländer ist der Bau von Windkraftanlagen in den letzten Jahren so forciert worden wie in

Begleitung des Windparkprogramms, das zweifellos eine Industrialisierung der Landschaft bedeutet, erscheint dringender denn je. Den direkt Betroffenen fällt eine Akzeptanz der Anlagen auch deshalb so schwer, weil der



Nachdem die Bundesregierung eine feste Einspeisevergütung für Windstrom garantiert, steigert sich die Anzahl der Windkraftanlagen jährlich im zweistelligen Bereich. Hohe Renditen, aber auch die Aussicht, in "saubere Energien" zu investieren, locken Kapitalanleger in die neu aufgelegten Windenergiefonds. Der scheinbar umweltfreundlich erzeugte Windstrom vermittelt die Illusion, wir könnten unseren bisherigen Energiekonsum weiter fortsetzen wie bisher, quasi als Genuss ohne Reue. Dabei wird er nur auf die ohnehin erzeugten Kapazitäten aufgesattelt, ohne dass es parallel zu Stilllegungen konventioneller Kraftwerke kommt.

Im Ringen um eine effektive Senkung der Kohlendioxidemissionen dürfen die Belange des Landschaftsschutzes, spe-

ziell des Tier- und Vogelschutzes, nicht außer acht gelassen werden. In keinem der neuen Bundesländer ist der Bau von Windkraftanlagen in den letzten Jahren so forciert worden wie in Brandenburg. Fährt man in die einst so weite und stille Uckermark, so ist diese innerhalb weniger Jahre in eine beunruhigende, teilweise bedrohliche, durch riesige Windkraftfelder "industrialisierte" Landschaft überführt worden. Die Dimensionen der Anlagen werden immer gewaltiger. Nicht mehr die Kirchturmspitze markiert die Landschaft, sondern riesige Rotoren mit ihrem weiten, rasch wechselnden Schattenwurf, nächtliche Blinksignale, ständige Summgeräusche beherrschen die Wahrnehmung. Neben nachgewiesener Beeinträchtigung insbesondere von fliegenden Tierarten fühlt sich zunehmend auch der Mensch betroffen. Anwohnern oder Erholungssuchenden ist das Erleben von Ruhe und Weite einer Landschaft ein wesentliches Bedürfnis. Eine kritische

erzeugte Strom in ein anonymes Energiesystem abgeführt wird, die "eigene Mühle" vor dem Haus nicht den heimischen Kühlschrank versorgt.

Die Probleme werden sich noch verstärken. In Brandenburg wird die Anlagenzahl von derzeit 700 auf 2000 erhöht. Zunehmende Summationseffekte werden kaum noch kalkulierbar. Der Druck auf einmalige, wertvolle Landschaftsbereiche wächst und die neue Anlagen-genera-tion ist noch größer.

Mein Plädoyer gilt uneingeschränkt den alternativen Energiequellen. Dabei sollte zukünftig jedoch die Umwandlung von Biomasse in Energie im Mittelpunkt stehen. Der relativ geringe Beitrag von Windkraftanlagen zum Klimaschutz rechtfertigt nicht den hohen Preis, den der Naturschutz dabei zahlt.

"Auf dem Berliner Barnim entwickelt sich das 4. Naherholungsgebiet der Stadt. Die ersten Schritte sind getan. Ich möchte der Naturschutzstation Malchow für ihre Arbeit danken, und dafür, dass sie sich bereit erklärt hat, heute Berlin auf diesem Ländertag zu vertreten." Kids Revival Band, Josefine von Krepl's historischer Moden-Wirtschaftssenator Harald Wolf am 24. Januar auf der Internationalen Grünen Woche in der

Bund-Länder-Schau den Ländertag Berlin, präsentiert vom Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V. Thema war der Berliner Barnim - das 4. Naherholungsgebiet der Hauptstadt. Zwei Stunden Kurzweil auf der Bühne mit der Jazz'n Kids Revival Band, Josefine von Krepl's historischer Moden-Wirtschaftssenator Harald Wolf und Kochkünsten der Lehrer und Schüler des OSZ "Gastgewerbe" Weißensee.



Berlins Ländertag -
Unterhaltend und informativ

Eine unterhaltsame und informative Show mit Wissenschaftlern, Künstlern und hochrangigen Politikern, mit Barnimer Gerichten und dem Bier von hier der Schultheiss-Braue-

rei. Moderator Werner Reinhardt fragte unter anderem die

vier Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von Reinickendorf, Pankow, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf nach Besonderheiten ihres Teils des Barnims, nach Gemeinsamkeiten und Visionen. Spontan beschlossen die vier Bezirksoberräte eine Radtour und die gemeinsame Herausgabe einer Broschüre über den Berliner Barnim.

Lesen Sie **Seite 3**

Wander TIPP

Weitläufig und offen ist die Landschaft auf dem Berliner Teil der Barnimhochfläche vom Wuhletal bis zum Tegeler Fließ. Äcker und Wiesen, Schutzgebiete und neue Parkanlagen bieten genügend Raum für den Erholungssuchenden, gleich ob Natur oder Kultur erkundet werden soll. Der neu gestaltete Barnimer Dörferweg ist bestens geeignet, diesen Bereich zu erwandern und zumindest teilweise ausgeschildert.

Mit der S7 ist der Bahnhof Ahrensfelde vom Alex in ca. 30 Minuten zu erreichen. Von hier folgen wir dem Barnimer Dörferweg in Richtung Westen. Zunächst geht es 750 Meter entlang der Ahrensfelder Chaussee bis zur Marie-Elisabeth-von-Humboldt-Straße.

Bevor wir, begleitet vom Gesang der Meisen und Amseln, zwischen Einfamilienhäusern dieser Straße folgen, lohnt sich ein Blick auf die hübsche St. Konrad v. Parzham Kirche. Nach ca. 300 Metern biegen wir nach links zum Millionengraben ab, queren diesen und haben die offene Landschaft des Barnims erreicht. Vorbei an ehemaligen Rieselfeldbecken, Relikten der historischen Abwasserentsorgung der Stadt, bewegen wir uns am Rand des Naturschutzgebietes Falkenberger Rieselfelder. Hier sind noch 9 Amphibienarten und die Ringelnatter zu Hause. Im Frühling und Frühsommer lohnt es hier zu verweilen, denn zahlreiche Brut- und Gastvögel sind mit dem Fernglas schon von den Wegen aus bestens zu beobachten. Mäusebussard und Turmfalke sind ebenso zu finden wie Fasan und Wachtel. Neben Gold- und Grauammer ist auch der Pirol anzutreffen. Bei ausrei-

chend hohem Wasserstand findet sich auch der Kiebitz im Schutzgebiet ein. Regelmäßige Besucher sind die Falkenberger Störche bei der Nahrungssuche. Die Rieselfeldbecken wer-

den von Schottischen Hochlandrindern und Heckrindern in Richtung Stadt ausgedehnte Gemüsefelder zu finden. Weiter westlich weiden Schottische Hochlandrinder auf ausgedehnten Wiesenflächen. Futuristische Bänke laden zum Rasten ein, um dem Gesang der Feldlerche zu lauschen oder die seltene Schafstelze zu beobachten. Wo der Weg nach rechts in Richtung der Bundesstraße 2 abbiegt, verlassen wir für heute den Barnimer Dörferweg und steuern die Landmarke an der Ahornallee an. Eindrucksvoll ist hier der Kontrast von offener Feldflur zu den Hochhäusern der Großsiedlung Hohenschönhausen. Nach einer letzten Rast folgen wir der Ahornallee nach Süden zurück zur Stadt, um vom Bahnhof Wartenberg die Rückfahrt anzutreten. Von hier aus werden wir in der nächsten Ausgabe die Wanderung auf dem Barnimer Dörferweg nach Westen fortsetzen.

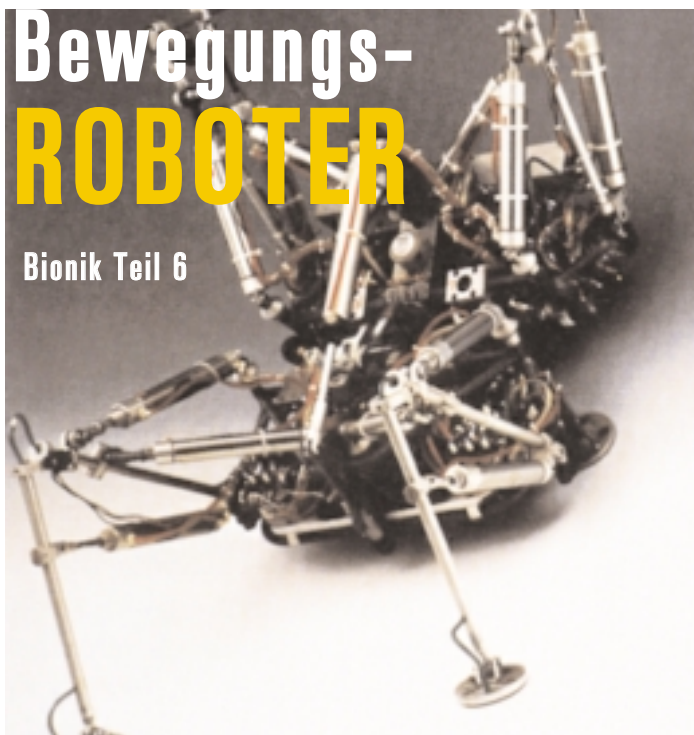
Dr. C.Kitzmann

Unser Bild:
Heckrind in den
Falkenberger Rieselfeldern



Bewegungs- ROBOTER

Bionik Teil 6



Die wohl originellste Erfindung des Menschen ist das Rad. In der Natur gibt es kein vergleichbares Beispiel. Um aber radeln zu können, braucht der Mensch ebene, hindernisfreie Straßen oder Schienen. Jahrhunderte lang galten deshalb dem Ausbau von Verkehrswegen und seit ca. 150 Jahren der Entwicklung von motorisierten Radfahrzeugen größte Anstrengungen. Die erste Mondlandung 1969 machte jedoch deutlich, dass bereits eine neue Ära maschineller Bewegungsmittel angebrochen war. In nachfolgenden Mondlandeoperationen zeigte sich, dass Radfahrzeuge zur Fortbewegung auf der unwirtlichen Mondoberfläche ungeeignet sind. Entweder konn-

ten sie steinige Barrieren nicht überwinden oder sie kippten um. Was lag näher, als Bewegungsabläufe lebender Species zu untersuchen? Ingenieure studieren zu diesem Zweck Tiere, Fortbewegungsarten wie Gehen, Laufen, Hüpfen, Kriechen, Schwimmen und Fliegen sowie Sinnes- und Greiforgane. Künftige Roboter sollen sich so selbstverständlich fortbewegen wie Käfer, Krabben, Spinnen, Eidechsen, Schlangen oder Geckos. Anfängliche Versuche, den Bewegungsapparat von Tieren nachzubauen, führten nicht weit. Wie in allen Bereichen der Bionik ist es notwendig, zunächst die mechanischen Prinzipien zu enträtseln. Mittlerweile gibt es bereits

einen ganzen Zoo von künstlichen Kreaturen. Sie sollen schwierige oder gefährliche Arbeiten durchführen, an schwer zugänglichen Orten eingesetzt werden. Schlangenroboter sollen in Kanäle und Bohrlöcher kriechen und Reparaturen vornehmen. Im Zusammenhang mit der von der NASA geplanten Marslandeooperation konnten US-Techniker bereits sehr brauchbare Modelle künstlicher Schlangen konstruieren, die über die Marsoberfläche kriechen und Messdaten sammeln sollen. Nicht gerade positive Assoziationen verbinden wir mit Kakerlaken. Aus bewegungstechnischer Sicht sind die Küchenschaben jedoch hoch interessant. Die Insekten sind extrem flink. Könnte ein Mensch seine Beine so schnell bewegen, würde er 330 km/h erreichen. Die Beinmuskeln, so Biologen der Berkeley - Universität, ziehen und drücken nicht nur, sondern dienen auch als Stoßdämpfer. Rennen die Insekten über Unebenheiten, federn ihre flexiblen Beine Stöße ab, ohne dass die Ausgleichsbewegung vom Gehirn gesteuert wird. Ein Team der Stanford - Universität baute eine Robot-Kakerlake, bei der die Beine seitlich vom Körper angeordnet sind. Dies lässt die Maschine fast jedes Hindernis überwinden. Ihr Schwerpunkt liegt tief, sie kippen nicht so leicht um, bewegen sich sicher in schwierigem Gelände.

W. Wulff

Wissenschaftler und Ingenieure des Fraunhofer Instituts für Autonome und Intelligente Systeme konstruierten kürzlich

einen Roboter, der in seiner Gestalt an eine Ameise erinnert. Während bei einer Ameise alle sechs Beine mit dem mittleren Segment verbunden sind, besitzt der Roboter jedoch drei Segmente – eines für jedes Beinpaar. Die Entwicklung von „Sir Arthur“ war ein langwieriger Prozess mit vielen Rückschlägen. Das Ergebnis: ein stabiler Gang, bei dem immer drei Beine auf dem Boden stehen.

Nicht gerade positive Assoziationen verbinden wir mit Kakerlaken. Aus bewegungstechnischer Sicht sind die Küchenschaben jedoch hoch interessant. Die Insekten sind extrem flink. Könnte ein Mensch seine Beine so schnell bewegen, würde er 330 km/h erreichen. Die Beinmuskeln, so Biologen der Berkeley - Universität, ziehen und drücken nicht nur, sondern dienen auch als Stoßdämpfer. Rennen die Insekten über Unebenheiten, federn ihre flexiblen Beine Stöße ab, ohne dass die Ausgleichsbewegung vom Gehirn gesteuert wird. Ein Team der Stanford - Universität baute eine Robot-Kakerlake, bei der die Beine seitlich vom Körper angeordnet sind. Dies lässt die Maschine fast jedes Hindernis überwinden. Ihr Schwerpunkt liegt tief, sie kippen nicht so leicht um, bewegen sich sicher in schwierigem Gelände.

Quellen: natur&kosmos 6,2001, ff 45,
www.nasa.gov/release/2002,
www.ais.fraunhofer.de

Buch TIPP

**KOSMOS
NATUR-QUIZ**

**Franckh-Kosmos
Verlags-GmbH & Co.,
Stuttgart, 2000**

Richtige Bücher sind diese Fächer des Kosmos-Verlages ja nicht. Aber sie bieten alles, was ein gutes Buch bieten soll: Spaß, Erkenntnisse, Spannung, Freude fürs Auge. Die Themen der insgesamt 24 verschiedenen Ausgaben (je Fächer 5 Euro) reichen von Tierspuren bis zum Leben am Teich. Jeder Kosmos-Fächer besteht aus 30 Karten, von der jede 3 Fragen enthält. Je nach eigenem Wissensstand hat man die Antworten selber parat oder bekommt sie auf der nächsten Karte mitgeteilt, um festzustellen, das hast du ja schon mal gewußt, bloß wieder vergessen. Aber natürlich lernt man auch wirklich Neues, Überraschendes, manchmal nur schwer Vorstellbares. Jede Karte enthält nicht nur die Fragen und Antworten, sondern ist mit schönen Farbfotos und sehr genauen Detailzeichnungen versehen. Und: Man kann sie auch zu zweit, zu dritt oder zu viert als Wissensspiel benutzen, auch wenn nicht gleich Millionen zu gewinnen sind.

A. Goltz



BERLINER BARNIM 4. Naherholungsgebiet der Hauptstadt

Mehr publizieren

Marlies Wanjura

In Lübars haben wir Reinickendorfer das mit 754 Jahren wohl älteste Dorf von Berlin. Neben Köpenick hat unser Bezirk die meisten Grün- und Wasserflächen. Natürlich sind wir alle Lokalpatrioten. Fragen Sie einen Reinickendorfer, so ist er Weidmannsluster, Lübarser, Frohnauer oder Hermsdorfer. Aber alle sind wir begeisterte Berliner. Berlin ist eine Perle mit wunderschönen Facetten. Die müssen wir putzen. Gerade der Barnim bietet alles. Mit dem Fahrrad, zu Fuß oder mit der S-Bahn können Sie alles entdecken. Natur und Wälder, Wasser und Grün sind Lebenskraft. Nur müssen wir den Barnim viel mehr publizieren, öffentlich machen. Wir Bezirke machen da eine Menge. Aber es muss auch von oben viel mehr getan werden, dass der Barnim in den offi-

ziellen Stellungnahmen über Berlin immer wieder eine Rolle spielt. Wir vier hier sind eine geballte Macht an Kreativität. Wir wollen Traditionen erhalten, aber auch Neues auf die Beine stellen. Unser Lübars soll mit EU-Mitteln noch schöner werden. Der Dorfkrug wird Kulturraum und Verweilstätte. Ein „Labsal“ für Körper und Seele. Unsere Vision ist es, Menschen im Tourismus nach Berlin zu bringen. Da fällt uns eine Menge ein. Auch der eine oder andere Sponsor lässt sich noch begeistern.

Neue Nutzungskonzepte

Burkhard Kleinert

Pankow liegt auf dem Barnim. Empfehlen möchte ich den Besuch im historischen Dorf Blankenfelde. Ein Flächendenkmal mit erhaltener Dorfstruktur. Reitanlage, Reit- und Fahrrad-

wege. Zwei große Bereiche sind Buch und der Bucher Forst mit einem schönen Park, der in den Forst über geht. Buch verfügt mit dem Klinikum über eine hochinteressante historische Bausubstanz. Ein Highlight ist die Botanische Anlage in Blankenfelde. Wir bemühen uns, die prekäre Bausubstanz mit EU-Mitteln zu verbessern. Und jedes Jahr blüht dort die Königin der Nacht. Es gibt eine Arbeitsgemeinschaft der vier Barnimer Bezirke und angrenzender Brandenburger Kommunen. Sie versucht, gemeinsame Entwicklungsziele zu formulieren und umzusetzen. Angesichts der leeren Berliner Kassen ist das jedoch nicht ohne weiteres machbar. Wir wünschen uns, dass das Wegesystem weiter ausgebaut, dass die Bepflanzung fortgeführt wird. Einiges ist schon getan. Für die alte, verfallene Guts-hofanlage sind wir dabei, neue Nutzungskonzepte zu entwickeln. Ein konkretes Beispiel für die Zusammenarbeit ist die mit „Labsal“ aus Reinickendorf. Wir hoffen, dass auf dem Gutsareal bald wieder etwas mit gastronomischem und kulturellem Angebot eröffnet wird. Sorge bereitet uns der Bucher Künstlerhof. Wir wünschen uns dringend ein neues Betreiberkonzept, um Künstlern weiter eine Heimstatt zu bieten.

Was die Leute wünschen

Christina Emmrich

Die Bezirksfusion mit Hohenschönhausen brachte auch Lichtenberg ein Stück vom Barnim. Besonders wichtig sind die drei Dörfer Malchow, Falkenberg und Wartenberg. In allen drei Dörfern ist richtig was los. Vor allem in Malchow mit der Naturschutzstation, die jedes Jahr das Storchenfest und vieles andere zu bieten hat. Es lohnt sich, immer wieder hin zu fahren. In Falkenberg ist jetzt das Tierheim eine Attraktion. Die neue Lehmkate ist eines der ältesten Lehmhäuser in der Stadt. Wir sollten nicht alles aufs Geld schieben. Es ist eine Menge ohne Mittel aus der Bezirkskasse möglich. In Hohenschönhausen sind wir bereits seit 1991 bei der Ausgestaltung des Regionalparks. Sehr wichtig war, dass wir weitere vorgesehene Ansiedlungen in diesem Gebiet verhindert und so die Landschaft erhalten haben. Wir haben uns vor allem auf Gelder der EU und andere Töpfe konzentriert. Zur Zeit wird viel am Gutshof Falkenberg gemacht. Wir setzen auf die Ideen und Vorstellungen der Nutzer. Was mir aber fehlt, sind Pünktchen, wo man Kaffee oder Bier trinken, sein Fahrrad abstellen und etwas futtern kann. Ich plädiere dafür, dass der Barnim auch angenommen und dieses reizvolle Gebiet vor der Haustür genutzt wird. Deshalb sollten wir gemeinsam ins Gespräch kommen und das tun, was sich die Leute wünschen.

Gemeinsame Broschüre

Dr. Uwe Klett

Die Hälfte von Marzahn-Hellersdorf liegt auf dem Barnim. Blickt man an der B1 vom „Berliner Balkon“ nach Süden, sieht man die Müggelberge. Ich behaupte, das ist die schönste Sichtachse der Stadt. Auf dem Barnim gelebt und gesammelt hat Charlotte von Mahlsdorf. Jeder Bezirk hat etwas Besonderes. Wir haben China. Dem Chinesischen Garten folgt bald auch der Japanische. Wir haben das Wuhletal. Auf dem Barnim hat jeder die Chance, innerhalb von Berlin von Bezirk zu Bezirk zu reisen. Und das am besten mit dem Fahrrad. Ich habe es getan. Die Berliner haben das Grün vor der Tür. Sie

müssen nicht über den Autobahnring nach Brandenburg fahren. Sie blicken von ihren Großraumsiedlungen direkt auf das Grüne, nehmen es aber noch nicht an. Wir müssen keinen künstlichen Tourismus organisieren, sondern etwas Ortsnahes machen. Der S-Bahnhof Ahrensfelde ist heute ein Schlusspunkt. Er könnte aber ein Verkehrsknoten sein, um den Barnim zu entdecken. Der Senat sollte mit der Bahn reden. Der ÖPNV soll animieren, zu verweilen. Auf der Brandenburger Seite haben wir schon das Problem der Zersiedlung. Viele Berliner nehmen das schon als Stadt war, anstatt es mit den Potenzialen zu verknüpfen. Es ist mein Wunsch, den Menschen klar zu machen, welche Potenziale es hier gibt. Dazu brauchen wir vor allem Information. Auf den Senat brauchen wir nicht zu warten. Das müssen wir selber in die Hand nehmen. Vier Bürgermeister sind schon eine Macht. Ich will, dass die Marzahner nach Lübars fahren und die Reinickendorfer zu Charlotte kommen. Es ist unsere Aufgabe, das gemeinsam öffentlich zu vertreten. Wir brauchen eine gemeinsame Broschüre über die Bezirksgrenzen hinweg. Dann werden die Brandenburger auch mitmachen.



**Senator
Peter Strieder**

Der Berliner Barnim ist kein Berliner, sondern das einzige real existierende Berlin-Brandenburger Naherholungsgebiet. Wir haben hier die große Chance, von Lübars bis Marzahn die ganze Palette abzudecken und die Brandenburger mit zu nehmen. Der Barnim ist schon gelebte Fusion in der Natur. Wir haben für den Naturpark Barnim die Konzeption auf Senatsverwaltungsebene gemacht. Die konkrete Umsetzung, vor allem das Vorleben, um die Leute dazu zu bringen, auch hinzugehen, ihn an zu nehmen, das ist Sache der Bezirke.

Natur des Jahres

2

Tiere, Pflanzen, Biotope

- Vogel: **Mauersegler** (1)
- Wildtier: **Wolf** (2)
- Pilz: **Papageiengrüne Saftling** (3)
- Insekt: **Feldgrille** (4)
- Fisch: **Barbe** (5)
- Baum: **Schwarz-Erle** (6)
- Gefährdete Nutzierrassen: **Spitz** (7) und **Deutscher Pinscher**
- Blume: **Kornrade** (8)
- Streuobstsorten: **Dattelnzetschge** (9)
- Die Gute Graue
- Orchidee: **Fliegen-Ragwurz** (10)
- Arzneipflanze: **Artischocke**
- Biotope: **Garten**
- Gemüse: **Kartoffel**
- Heilpflanze: **Mistel**
- Landschaft: **Lebuser Land**
- Spinne: **Große Zitterspinne**
- Stauede: **Salbei**



1



2003

Der Mauersegler

(Apus apus)
 Wenn ab Ende April seine schrillen „srih“-Rufe über unseren Dächern zu hören sind, ist der Sommer nicht mehr weit. Mit rasanten Geschwindigkeiten von zum Teil über 200 km/h jagen die Mauersegler dann durch die Straßen unserer Stadt. Fast sein gesamtes Leben verbringen Mauersegler in der Luft. Insektenjagd, Wasseraufnahme, Sammeln von Nistmaterial und selbst die Paarung erfolgen im Flug. Lediglich zur Aufzucht des Nachwuchses wird eine feste Unterlage be-



3

nötigt. Dazu sucht der ursprünglich in Fels- oder Baumhöhlen nistende Vogel heute hauptsächlich Nischen und Spalten an Gebäuden in menschlichen Siedlungen auf. Der Verlust der Brutplätze bei Sanierung von Altbauten und die neuen nischenfreien Stahl-Glas-Paläste, aber auch fehlende Nahrung in sterilen Gärten und Parkanlagen machen ihm das Leben in der modernen Stadt zunehmend schwerer. Wenn es Anfang August am abendlichen Stadthimmel wieder still wird, hat der Mauersegler seine Reise ins

zum Teil über 10.000 km entfernte Winterquartier südlich der Sahara angetreten. Durch den Erhalt seiner Nistplätze haben wir es in der Hand, dass er uns auch durch den nächsten Sommer begleiten kann.

Dr. C. Kitzmann

Der Papageien-Saftling

(Hygrocybe psittacina)
 Der auch als Papageigrüner Saftling bekannte Pilz gehört zu den farbenfreudigsten Pilzen. Der Fruchtkörper ist meist schwächlich und sehr gebrechlich. Ein besonderes Kennzei-

chen ist das glasig wirkende Fleisch, was in der lateinischen Bezeichnung Hygrocybe (Glas-köpfe) zum Ausdruck kommt. Der Hut des unter Naturschutz stehenden Papageien-Saftlings ist vorherrschend grün gefärbt, aber auch gelbliche, orangene und violette Farbtöne treten als Farbschattierungen auf. Im Alter verblasst der Hut oft zu einem fahlen Gelborange. Sein Durchmesser beträgt 1-4 cm, die Huthaut ist schleimig wie der grünliche, im unteren Teil gelbliche Stiel. Auch die Lamellen sind gelblich-grünlich.



4



5



6

ein pilzähnlicher Organismus, dessen geißelbehaarte Sporen sich im Wasser ausbreiten und in die Erle eindringen. Zuerst stirbt meist die Rinde nahe dem Stammfuß und schließlich der ganze Baum ab.

Es scheint wie ein Experiment der Natur. Zwei zuvor für die Erle unbedeutende Krankheitserreger haben sich miteinander gekreuzt. Gegen den neuen Organismus konnte die Erle bisher keine Abwehrstrategien entwickeln.

B. Kitzmann

Die Barbe

(*Barbus barbus*)

Nur selten wird ein Nichtfachmann die Barbe der Familie der Weißfische zuordnen. Gestalt und Färbung ähneln wenig ihren Verwandten. Lediglich die arttypischen Barteln sind für Weißfische charakteristisch.

Ihr Körper ist langgestreckt, der Rücken nur mäßig gewölbt. Die Grundfärbung ist grün. Bauch, Flossen und Barteln weisen auch Rot- und Gelbtöne auf. Barben werden bis zu einem Kilogramm schwer. Im Alter von 3 bis 4 Jahren erfolgt von Mai bis Juli auf flachen kiesigen, stark beströmten Flußabschnitten die erstmalige Laichablage. Bemerkenswert ist, dass Barbenlaich für den Menschen giftig ist.

Ihr bevorzugter Lebensraum ist der obere Mittellauf der Flüsse. Hier ist der Untergrund sandig-kiesig und durch die noch hohe Fließgeschwindigkeit ständigen Veränderungen unterworfen. Schlammablagerungen sind selten.

Wassertemperatur und abschnittsweise ruhigere Bereiche ermöglichen das Aufkommen von Unterwasserpflanzen und Kleintieren, die zur Nahrung dienen. Weil die Barbe hier früher besonders häufig war, sie gewissermaßen die fischereiliche Leitform darstellte, bezeichnet man noch heute diese Flußbereiche als Barbenregion. Saubere, kiesige Flußabschnitte, die vor allem für die erfolgreiche Laichablage von großer Bedeutung sind, sind in

Mitteleuropa inzwischen so selten geworden, dass die Barbenregionen heute meist „barbenfrei“ sind.

A. Goltz

Der Wolf

(*Canis lupus*)

1904 wurde der „letzte Wolf“ Deutschlands bei Hoyerswerda geschossen. Damit war der um 1650 begonnene Ausrottungsfeldzug vollendet. Doch nur etwa 50 Jahre später wanderten wieder einzelne Tiere aus Polen ein. Sie alle wurden jedoch abgeschossen. Seit 1990 stehen sie im vereinten Deutschland, seit 1998 auch in Polen, unter strengem Naturschutz.

Im Frühjahr 2000 wurden im Nordosten Sachsens, nahe der polnischen Grenze, wieder Wolfskublen geboren. Dort hat sich auf einem Truppenübungsplatz in der Oberlausitz das einzige frei lebende Wolfsrudel Deutschlands angesiedelt. Ein von zwei Wildbiologinnen betreutes Wolfsprojekt in Sachsen soll mögliche Wanderbewegungen und neue Reviere herausfinden, um Präventivmaßnahmen zum Schutz von Schafen und Ziegen zu treffen, um aufzuklären, Jäger und Anwohner rechtzeitig zu informieren. Spaziergänger, Jogger oder Reiter werden die Tiere, deren Hauptnahrung vorwiegend aus Schalenwild besteht, kaum zu Gesicht bekommen. Wölfe sind äußerst vorsichtig und meiden die Begegnung mit Menschen. Auf frei laufende Hunde können sie jedoch aggressiv reagieren.

aus „Wölfe vor unserer Haustür“

Geruch und Geschmack sind unauffällig. Das Sporenpulver

Hygrocybe psittacina wächst von August bis Oktober auf Wiesen und in grasigen Wäldern und bevorzugt Kalk- und Silikatböden. Durch Intensivierung der Landwirtschaft mit dem Einsatz von Gülle, Kunstdünger und Pestiziden bzw. übermäßiger Mahd ist die Art in ihrem Bestand latent gefährdet. Vom Genuss des Pilzes ist abzuraten, da er schwach giftig ist und Verdauungsstörungen hervorrufen kann.

H. Nitsche

Die Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*)

Sie wird bis zu 120 Jahre alt und bietet Lebensraum für über 150 Insektenarten (alleine 75 Schmetterlingsarten!), mehrere Dutzend Vogelarten und über 70 Großpilzarten!

Fehlenden Spitzen machen die Blätter dieser Art unverwechselbar. Auch die Herbstfärbung entfällt, denn die Blätter trocknen grün am Trieb und werden dann abgeworfen. Auffällig der grüne Blattfall bereits im Frühsommer, bei dem bis zur Hälfte aller Blätter vorzeitig

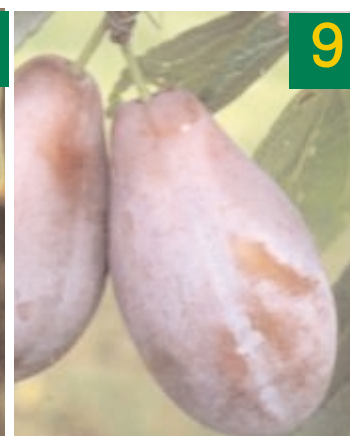
abgeworfen werden können. Betroffen sind immer die ersten und untersten Blätter der Jahrestriebe, die von den späteren oberen so beschattet werden, dass sie nicht mehr überleben können. Eine Folge des extrem hohen Lichtbedarfs dieser Baumart. Derzeit bedroht ihr eine todbringende Krankheit. Anzeichen sind schütterere, stark blühende und zurückstrebende Kronen mit Pinselstrukturen sowie fleckige schwarzbraune Verfärbungen am Wurzelanlauf und am unteren Stammbereich. Verursacher ist Phytophthora,



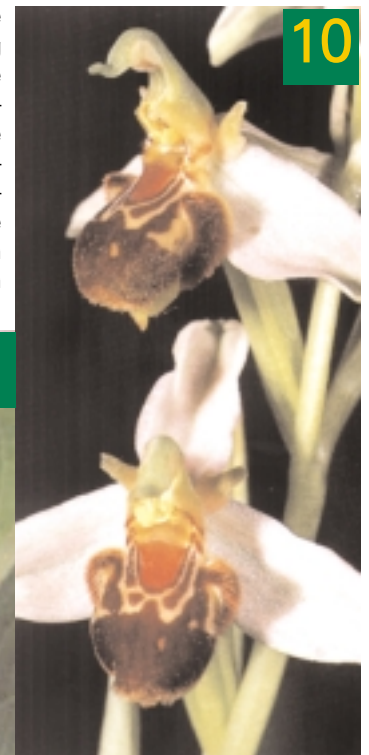
7



8



9



10

...ich mache vor nichts halt...



Das hört sich gewaltiger an, als es gemeint ist: Mit 40 beginnt ein ganz neues Leben. Nichts anderes soll es heißen. Wolfgang Stübner, Diplomingenieur für Geotechnik und Bergbau, ist jetzt Bildhauer. Genauer, Holzbildhauer. Natürlich nicht so plötzlich, wie es hier klingt. Das große Interesse am Gestalten mit Holz war immer da. Schon vor der Wende gab es Ausstellungen seiner Arbeiten. Er ist ein Quereinsteiger. Diese aber gehen, wie man weiß, unbeirrbar auf ihr Ziel zu. Und da

ist ihm alles recht, jedes Holz, egal wie hart oder weich, wie groß oder klein. Eiche zu bearbeiten macht Spaß, Lärche sieht gut aus, Robinie ist hart und man verbraucht schon mal eine Sägenkette für eine Figur. Manchmal verführt das Holz mit seinen gewachsenen Formen, mal die Lust zu gestalten, zu fabulieren. Diese Lust spürt der Besucher auf Schritt und Tritt, wenn er sich in Stübners Skulpturenpark in Wilkendorf bei Strausberg einläßt auf das, was ihn dort erwartet. Man muss

schon suchen, um sein Refugium zu finden. Dabei fährt man durch eine wunderbar spröde Landschaft, Feld und Wald, ahnt, wie groß die Verführung sein mag für einen Bildhauer. Seine Plastiken haben etwas Geheimnisvolles, Märchenhaftes. Da gibt es Windsbräute, Trolle, archaisch anmutende Figuren und Möbel, sogar Piratenschiffe, Brücken oder riesige goldgelbe Robinienwurzeln. Eine steht, alles bestimmend, im Vorraum seines Wohnhauses. Natürlich aus Holz gefertigt.

Jede seiner Arbeiten ist handgemacht, langlebig, umweltfreundlich. Freundlich ist der Hausherr und freundlich ist auch sein großer Hund. Der Kaffee, den der Bildhauer serviert, ist von erlesenem Geschmack. Ein Besuch in Wilkendorf lohnt sich also nicht nur wegen der Kunst bei

Wolfgang Stübner
Atelier im Skulpturenpark
15345 Wilkendorf
Wilkendorfer Str. 1 h

Telefon: 3341 216336
Fax: 216337
e-mail: wst@skulpturenpark.de
www.skulpturenpark.de

M. Herfurth

Bild unten:
Ein Publikumsmagnet am Berlin-Stand auf der diesjährigen Grünen Woche. Wolfgang Stübner, Gast der Naturschutzstation Malchow in der Bund-Länder-Halle 21b. Mit der Kettensäge holt der Bildhauer einen Hasen aus dem Stamm.



Ein Grundverständnis über lebenserhaltende und gesundheitsfördernde Umweltfunktionen sollte jeder Zeit geistiges Allgemeingut sein. Klassische umweltbedingte Erkrankungen wie etwa durch kontaminiertes Trinkwasser, die weltweit erschreckenden Tribut fordern, treten heute in Mitteleuropa selten auf. Aber auch in unseren Breiten erfordert die anhaltende menschliche Umgestaltung der Biosphäre mit ihren

Erkrankungen auf physische Umweltfaktoren zurückzuführen sein. Tendenz steigend. Ausgehend von jüngsten Erkenntnissen konzentrieren sich die internationalen Bemühungen nicht mehr nur auf die Schonung und Wiederherstellung einzelner Elemente natürlicher Umwelt, auf die Vermeidung spezifischer Risiken für die Humangesundheit, son-

dern zunehmend auch auf die Voraussetzungen für eine „zukunftsfähige“ Entwicklung. Vielfalt und Komplexität der Wechselbeziehungen von Umwelt und Gesundheit lassen ahnen, welche gewaltige Aufgabe in Art und Umfang vor uns liegt. Schon in den Schriften des Hippokrates heißt es:

„Wer der ärztlichen Kunst in richtiger Weise nachgehen will,

der muss folgendes tun. Erstens muss er über die Jahreszeiten und über die Wirkungen nachdenken... Ferner muss er sich über die Winde Gedanken machen, über die warmen und die kalten... Er muss auch über die Wirkungen der Gewässer nachdenken, denn wie sie sich in Gewicht und Geschmack unterscheiden, so ist auch die Wirkung eines jeden sehr verschieden... Weiter die Beschaffenheit des Bodens, ob er kahl und wasserarm ist oder dicht bewachsen und bewässert, und ob das Gelände in einer Mulde liegt und stickig ist oder hochgelegen und kalt... Und schließlich wie die Bewohner leben, ob sie gern trinken und frühstücken und sich nichts zumuten, oder ob sie Sport treiben und körperliche Anstrengungen lieben, kräftig essen und wenig trinken.“ Der Zusammenhang zwischen Umwelt und Gesundheit ist also nichts neues, Nur haben wir im Verlauf der Menschengeschichte eine neue Qualität des Zusammenhanges sowie eine neue Dringlichkeit des Handelns erreicht.

Umwelt LEXIKON

I wie Intensivlandwirtschaft

Niemand in den Ländern mit dem "richtigen" Geld wie Dollar, Euro oder Yen kann so viel essen, wie weltweit erzeugt wird. Um die überreichlich vorhandenen Nahrungsmittel absetzen zu können, muss der Händler billiger, schneller oder besser sein als die Konkurrenz. Das geringste Risiko hat er, wenn er den niedrigsten Preis bieten kann. Also diktiert er Abnehmerpreise, die den Produzenten zu intensivster Landwirtschaft zwingen. Der Vorteil für den zahlungsfähigen Kunden: billig wie nie zuvor. Die Kehrseite: Zerstörung der Landschaft, Abkehr von artgerechter Tierhaltung, weltweite Verelendung der Bauernschaft, irrsinnige globale Transporte, steigender Einsatz von Medikamenten und anderen synthetischen Stoffen, unzureichender Verbraucherschutz mit ständig neuen Gefährdungen durch den Verzehr belasteter Erzeugnisse.

B. Kitzmann

A.Goltz

Umweltschutz und Gesundheit

Eine gewaltige Aufgabe

Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit steigende Aufmerksamkeit. Die globalen Umweltveränderungen können auch hier innerhalb kürzester Zeit zu bestimmenden Faktoren für Gesundheit und Wohlergehen werden.

Nach neuester Schätzung dürfte weltweit fast ein Viertel aller



Umwelt KRIPO

**Kriminaloberrat
Andreas Geigulat**

Gewässerverunreinigung ist nicht immer gleichbedeutend mit böswilliger oder fahrlässiger Einleitung von giftigen Substanzen. Ein Fall ganz anderer Art beschäftigt uns derzeit. Seit Monaten beschwerten sich Anwohner der Weißenseer Kleingartenanlage "Freies Land" über die zunehmende Verlandung des dort gelegenen Pfuhls. Nicht nur der Schilfgürtel um das Regenrückhaltebecken, sondern auch Fische

und Enten drohten zu verschwinden. Da weder Ursachen noch Kompetenzen eindeutig zu ermitteln waren, schaltete das Pankower Umweltamt die Umweltkripos ein. Beim Ortstermin im Januar stellte unser Sofortdienst verstärkte Verlandung durch Sedimenteinfuhr

Ein Pfuhl droht zu verlanden

fest. Eine Schadstoffbelastung lag nicht vor. Vergleichende Luftbildaufnahmen belegten die dramatische Entwicklung. Nun sind wir dabei, die Quelle zu ermitteln. Zuständigkeiten und Befugnisse werden geprüft. Die erste Frage galt Baustellen in der Nähe. Die Erneuerung der



Abwasserdruckleitung in der Berliner Straße durch die BVB führte zwar zur Einleitung von Schichtwasser in die Kanali-

sation, doch war dieses nahezu frei von Sedimenten. Eine weitere Zuleitungsmöglichkeit aus der Wasserturmstraße wurde

"gedeckelt" - ebenfalls ohne Ergebnis. Auch Fließrichtungsbestimmungen mit dem grün färbenden Uranin brachten bisher nichts. Der Wasserstand ist noch zu tief. Besser geht das in Zeiten stärkerer Regenfälle. Dennoch ist es nur eine Frage der Zeit, bis der Verursacher fest steht. Ob nun ein Strafbestand vorliegt oder nicht, in jedem Falle muss (notfalls mit Ersatzmaßnahmen) Schaden von der Umwelt abgewendet werden. Nach der jüngsten "Abschichtung" von Zuständigkeiten vom Senat auf die Bezirke liegt die Verantwortung für Gewässer 2. Ordnung bei den Bezirken. Letztlich wird das Bezirksamt Pankow die erforderlichen Schritte einleiten müssen.



dieser Pflanze. Eine Möglichkeit, den Salbei als Gaumenfreude zu erleben, bietet derzeit das Cafe „Lehmssofa“ in der Dorfkate in der Falkenberger Dorfstraße 4.

Gerichte mit Salbei in inspirierender Atmosphäre werden Ihnen Donnerstags und Freitags

Salbei im "LEHMSOFA"

Die Staude des Jahres zu sehen ist zwar ganz schön, sie aber zu genießen, ist gelebter Schutz

11 – 21 Uhr, Sonnabends und Sonntags von 13 – 17 Uhr liebevoll serviert.

Auch bei der Bio Company

Das Fleisch unserer Freilandrinder findet immer mehr Abnehmer. Vor allem seit der Zertifizierung des landwirtschaftlichen Bereichs der Naturschutzstation Malchow als anerkannter Ökobetrieb hat sich der Absatz stark erhöht.

Nun ist es auch in der Bio Company in der Rigaer Ecke Voigt-Straße zu erhalten.

Der Direktverkauf in der Naturschutzstation geht zu den täglichen Öffnungszeiten weiter.

In der berlinweiten Diskussion um die Haushalte der Bezirke, so auch in Marzahn-Hellersdorf, tauchen angesichts der drastischen, heftig umstrittenen Kürzungen im Jugend- und

nichts Greifbares geschehen ist, Wie vieles andere wird diese Haushaltsfrage verdrängt. Durch die Initiative von Gärtnerinnen und Gärtnern des Natur- und Umweltamtes und

Sorge um das öffentliche Grün

Sozialbereich andere Probleme kaum noch auf. Dazu gehört die Besorgnis erregende Situation der Unterhaltung öffentlicher Grünanlagen.

Schon seit Jahren stehen für diesen Bereich nicht im entferntesten die erforderlichen Mittel bereit. Das führt zu der grotesken Situation, dass in unserem Bezirk die Straßenreinigungsgelbst um das Mehrfache übertreffen.

In Marzahn-Hellersdorf sind das 4 Mio Euro für BSR entgegen etwa 400.000 Euro für insgesamt 1000 ha öffentliche Grün- und Freiflächen, die im Entwurf des Ergänzungsplanes für 2003 auftauchen. Allein die zwingend nötigen Sicherheitskontrollen der öffentlichen Spielplätze und nachfolgende Reparaturen beanspruchen mehr als die Hälfte davon. Selbst eine Schließung kostet Geld.

Der 5 ha große Schlosspark Biesdorf, ein Gartenkmal, ist ohne einiges Geld nicht zu erhalten. Der Rechnungshof hatte schon im vergangenen Jahr den Senat und die Bezirksämter aufgefordert, Konzepte und Strategien zur Sicherung der Grünflächenunterhaltung auszuarbeiten. Ich stelle mit Sorge fest, dass in den letzten Monaten so gut wie

durch verschiedene Arbeitsfördermaßnahmen konnte manche Schwachstelle bisher kaschiert werden.

Was wir brauchen, ist eine sachbezogene ernsthafte Diskussion über Wege aus diesem Dilemma. Sonst ist Berlin dabei, seine Reichtümer schleichend



verkommen zu lassen. Gemeinsam mit dem Natur- und Umweltamt beabsichtige ich, mich an meine Stadtratskollegen und -kollegen, an die zuständige Senatsverwaltung und andere interessierte Gesprächspartner zu wenden, um in ein sachliches Gespräch über Lösungen zu kommen. Das nächste bezirkliche Umweltfest im September könnte der Zeitpunkt einer solchen Tagung sein.

**Ihr Dr. Heinrich Niemann
Stadtrat für Ökologische Stadtentwicklung**

Besser Leben in Lichtenberg

Liebe Leserinnen und Leser, unser Bezirk hat sich Anspruchsvolles vorgenommen. Lichtenberg ist Mitglied im „Gesunde Städte-Netzwerk“. Von dieser Mitgliedschaft wird unser Leben aber nicht automatisch gesünder. Sie verpflichtet uns Kommunalpolitiker aber, eine gesundheitsfördernde Politik für die hier lebenden und arbeitenden Bürger zu betreiben. Zugleich ist Lichtenberg der „Lokalen Agenda 21“ beigetreten. Auf der Umweltkonferenz 1992 in Rio de Janeiro wurden ihre Ziele für eine nachhaltige Verbesserung des Weltklimas und des Schutzes der Umwelt sowie zum Abbau von Armut und sozialer Ungerechtigkeit formuliert. Das Motto für die Umsetzung dieser Ziele heißt „global denken, lokal handeln“. Nur wenn alle mitmachen, lassen sich globale Probleme beseitigen.

In den letzten Jahren wurde bereits eine Menge geschafft. Der größte Teil der Wohnhäuser im Bezirk wurde mit Wärmeisolierungen und wär-



medämmenden Scheiben versehen, der Kohlendioxidaustrag hat sich erheblich verringert. Es wurden neue Parks und Spielplätze angelegt und vieles mehr.

Lichtenberg ist äußerst vielfältig, mit einer guten Infrastruktur und nahezu idealen Verkehrsverbindungen ausgestattet. Die kulturelle Attraktivität ist sicher nicht die eines City- oder Szenebezirks, doch ist man nahe dran. Lichtenberg bietet Grünfläche und familienverträgliche Wohnbedingungen, die ein Innenstadtbereich vermissen lässt. Wer ruhig und grün, aber gleichzeitig „mitten drin“ wohnen möchte, findet hier sehr gute Wohnorte. Der Begriff „Wohnen im Grünen –

mitten in der Stadt“ drückt das am Besten aus.

Überregionale Attraktionen wie der Tierpark Friedrichsfelde, das carrousel-Theater, das Tierheim Falkenberg, der Barnim-Park, die „Südküste“ Rummelsburger Bucht, die Trabrennbahn, der Olympiastützpunkt oder die Angel- und Badeseen ergänzen das Profil. Zählt man noch die Einkaufsmöglichkeiten, die Bürgerämter, die Krankenhäuser, die Zahl der Kita-Plätze, die Vielfalt der Schulangebote, die Jugendzahnklinik und die Jugendfreizeit- und Sportstätten hinzu, entsteht (bei allen noch abzubauenen Defiziten) das Bild eines Bezirks, der sich als gesunder, kinder- und familienfreundlicher Wohnstandort erweist. So wollen wir uns auch in Zukunft definieren.

Ende Januar wurde das Anliegen in einem öffentlichen „Zukunftsforum“ im carrousel-Theater in der Parkaue vorgestellt. Über weitere Aktivitäten und, wie Sie sich an der Entwicklung des Bezirkes beteiligen können, werde ich Sie an dieser Stelle auf dem Laufenden halten.

**Ihr Andreas Geisel
Bezirksstadtrat für Umwelt und Gesundheit**

BERLINS SCHATZ WÄCHST UND IST FLÜSSIG

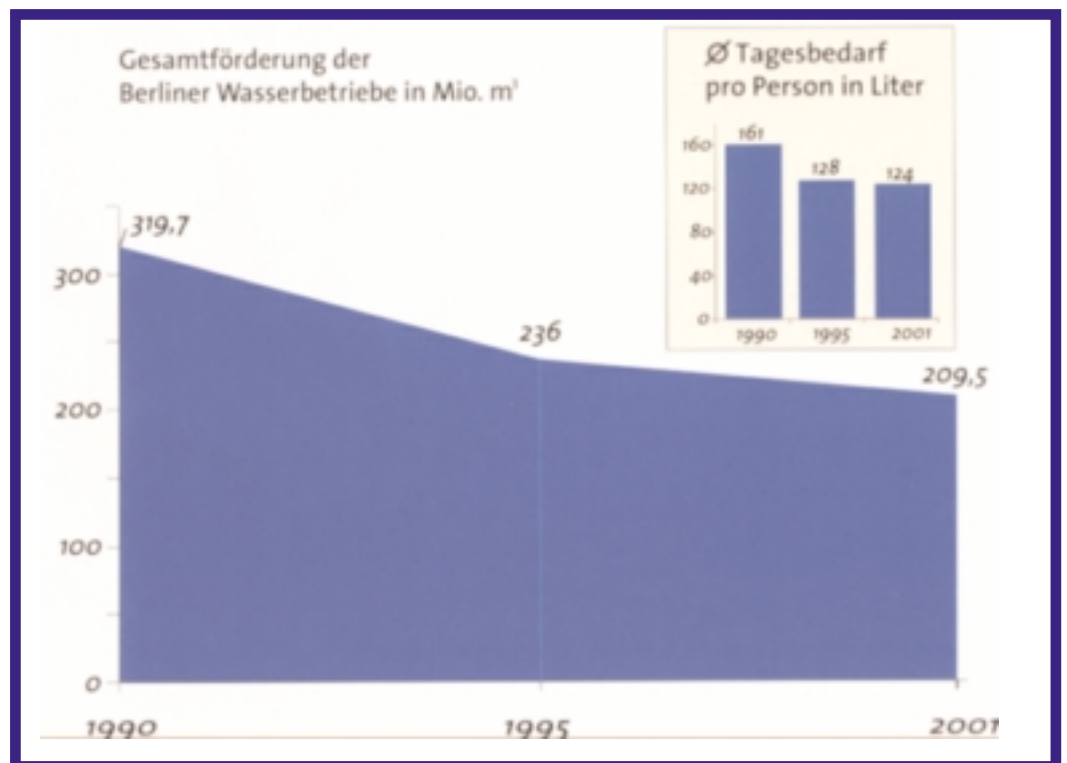
Von Stephan Natz

Wasserbetriebe managen Förderung und Verteilung des Grundwassers

Abgesehen vom Wasserwerk Stolpe unmittelbar an der nördlichen Stadtgrenze versorgt sich Berlin mit Trinkwasser dank seiner großen Grundwasservorräte aus seinem Stadtgebiet heraus. 1990 wurden dafür noch sechzehn Wasserwerke betrieben. Mittlerweile ist der Trinkwasserbedarf um mehr als 40 Prozent gesunken. Das Wegbrechen weiter Teile der Industrie, Bevölkerungsrückgang und ein inzwischen hoher Ausstattungsgrad mit wassersparenden Haushaltsgeräten sind die Gründe dafür. Die Berliner Wasserbetriebe haben auf die Situation reagiert und zwischenzeitlich den Betrieb von sieben Wasserwerken eingestellt. Parallel dazu wurden die während der Teilung der Stadt getrennten Trinkwasserversorgungsnetze wieder verbunden und saniert. Die Wasserverluste liegen heute nur noch bei rund zwei Prozent - ein Spitzenwert, der eine wirtschaftliche Betreibung des Versorgungsnetzes erlaubt. Andererseits haben der Förderrückgang, die starke Grundwasserneubildung durch ergiebige Niederschläge in den vergangenen Jahren und Grundwasser schonendes Bauen z.B. am Potsdamer Platz zu steigenden Grundwasserständen geführt.

So sind die Pegel in Abhängigkeit ihrer Lage im Berlin-Warschauer Urstromtal von 0,5 bis zu 3 m in der Nähe stillgelegter Wasserwerke gestiegen. Dies sind die Rahmenbedingungen für das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und den Berliner Wasserbetrieben zu bewältigende Grundwassermanagement. Hier ist auf der einen Seite umweltverträgliches Nutzen des Grundwassers für eine wirtschaftliche Trinkwasserversorgung mit bezahlbaren Tarifen gefragt und gleichzeitig die Abwendung wirtschaftlicher Schäden durch vernässende Gebäude gefordert. Wie lässt sich das arrangieren? Am Beispiel zweier vor kurzem außer Betrieb gegangener Wasserwerke soll dies erläutert werden. Seit Oktober 2001 wird in den

schafftet wird. Durch die weitere Anpassung des Trinkwassernetzes an die Bedürfnisse eines wirtschaftlichen Betriebs sind die Wasserbetriebe in der Lage, durch partielle Verlagerung von Fördermengen steuernd auf den Grundwasserspiegel in bestimmten Regionen der Stadt einzuwirken. So kann mittelfristig im Südosten, wo im Bereich des Berlin-Warschauer Urstromtals hohe Grundwasserspiegel mitunter bis dicht unter das Geländeniveau vorherrschen, künftig mehr Grundwasser für die Trinkwasserversorgung gefördert werden. Die Berliner Wasserbetriebe tragen durch die Verlagerung von Fördermengen von "West" nach "Südost" zum Grundwassermanagement bei. Dabei gilt, dass nur so viel Wasser auf diese Weise gefördert und



Wasserwerken Johannisthal und Jungfernheide kein Trinkwasser mehr aufbereitet, jedoch aktiv für das Grundwassermanagement gearbeitet. So fördern die Brunnengalerien des Wasserwerks Johannisthal weiterhin eine bestimmte Menge Wasser, um die dort vorhandene Grundwasserverunreinigung zu sanieren. Gleichzeitig wird dadurch bewirkt, dass der Grundwasserspiegel in diesem Einzugsgebiet nicht unproportional steigt. Ähnlich ist die Situation am Wasserwerk Jungfernheide, wo der Betrieb der Brunnen ebenso beibehalten wird, um die Grundwasserhöhen in der Peripherie des Werksgeländes zu steuern und vorhandene Altlasten im Untergrund zu kontrollieren. Diese Maßnahmen tragen dazu bei, dass das Berliner Grundwasserangebot sinnvoll bewirt-

verteilt wird, wie für die Trinkwasserversorgung benötigt wird. Ein Nebeneffekt dieser Entwicklungen für Verbraucher ist, dass sich die bisher gewohnte Herkunft des Trinkwassers am jeweiligen Wohnort künftig leicht verändern kann. Wer z.B. früher mit "reinem" Friedrichshager Wasser versorgt wurde, kann künftig auch Anteile von Kaulsdorfer, Wuhlheider und Stolper Wasser erhalten. Durch die eventuelle Mischung von "Berliner Wässern" im Rohrnetz gibt es keine qualitativen Beeinträchtigungen für das Lebensmittel Berliner Trinkwasser. Die Berliner Wasserbetriebe geben gerne Auskunft über die Zusammensetzung des Trinkwassers - kostenfrei unter 0800 292 7587 oder unter www.bwb.de.